

03.02.2012

Nordhorn/Dortmund

## Wenn der Weg schon das Ziel ist

Foto: dpa



Lehrerin Anne Kupsch trainiert in Nordhorn die Mobilitätskompetenz des geistig behinderten Schülers Fabio. Die Vechtetal-Schule hat ein Projekt zur Mobilitätsförderung ins Leben gerufen

-Inw- Schon der Schulweg ist oft ein Problem für geistig behinderte Kinder – die meisten werden im Bus oder Taxi von den Eltern zum Unterricht gebracht. Dabei könnten viele von ihnen selbstständiger sein, wie ein Projekt im niedersächsischen Nordhorn beweist. Auch die Universität Dortmund ist beteiligt.

Eine alltägliche Situation ist für die Drittklässler Benjamin und Dominik eine Herausforderung. Gerade stehen sie vor einer Fußgängerampel und warten auf grünes Licht. Weil zwischen Ampel und Bürgersteig auch ein Radweg verläuft, müssen sie nebenbei auch auf Zweiradfahrer achten, die sich nähern könnten.

Die Ampel springt auf Grün um, und die beiden Neunjährigen gehen über die Straße und drehen sich um. „Gut“, lobt Birgit Busch. Die junge Frau ist Mobilitätstrainerin an der Vechtetal-Schule in Nordhorn, einer Schule für geistig behinderte Kinder und Jugendliche.

Rund 200 Kinder und Jugendliche aus der Grafschaft Bentheim besuchen die Schule. Jeder von ihnen braucht individuelle Förderung. Den Weg von zu Hause zur Schule zu finden, zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs zu sein – was für Schüler einer Regelschule kein Problem ist, stellt für Benjamin und Dominik eine Herausforderung dar.

„Es gibt auch Kinder, die wären mitten auf der Straße stehen geblieben, wenn die Ampel wieder auf Rot umspringt“, sagt Ursula Hertrampf-Müller, Rektorin der Vechtetal-Schule. Die Schule hat Pionierarbeit in Sachen Mobilitätstraining geleistet.

Hildegard Roosen war bis vor zwei Jahren Rektorin der Schule. Sie hat das Projekt „MogLi“ – „Mobilität auf ganzer Linie“ im Jahr 2004 angestoßen. Jedes Kind an einer Förderschule hat das Recht, mit einem Taxi zur Schule gebracht zu werden. „Ich hatte aber den Eindruck, dass es etliche Schüler gab, die auch selber zur Schule kommen könnten“, erinnert sich die pensionierte Pädagogin. Weil es noch kein Konzept zur Mobilität von geistig Behinderten gab, stieß Roosen gemeinsam mit dem Landkreis Grafschaft Bentheim ein bundesweit einzigartiges Forschungsprojekt an, an dem sich die Sonderpädagogischen Lehrstühle der Universitäten Gießen und Dortmund sowie der Lehrstuhl für Verkehrstechnik der Technischen Universität München beteiligten.

Im Prinzip bestehe die Idee darin, den Schulweg als Teil des Unterrichts anzusehen und den Schülern Trainingsmöglichkeiten zu geben, im Alltag selbstständiger zu werden, berichtet Roosen.

„Alle Barrieren auf dem Schulweg mussten zunächst inventarisiert werden“, sagt Meindert Haveman, Professor für Rehabilitation und Pädagogik bei geistiger Behinderung an der Universität Dortmund.

Die Kinder, die mit dem Bus kommen, besitzen ein Smartphone. Sie können auf große Symbole auf dem Display drücken, und werden automatisch mit ihren Eltern oder der Schule verbunden. Dank der Einbindung in den Verkehrsleitreechner in der Grafschafter Buszentrale weiß das System, welcher Schüler in welchem Bus sein müsste. Bei Verspätungen könne automatisch Kontakt mit den Schülern aufgenommen werden. „So können SMS an die Schüler geschickt werden“, erklärt Lehrerin Anne Kupsch. Auch dank des Einsatzes moderner Technik waren die Eltern von dem Projekt überzeugt.

Auch die Busfahrer wurden trainiert. Auch hier gab es zunächst Befürchtungen, von den Schülern überfordert zu werden. „Sie mussten natürlich informiert werden, wie man mit einem autistischen Kind umgeht, oder wie man sich bei epileptischen Anfällen verhalten soll“, sagt Roosen.

Haveman verweist auf den Erfolg von „MogLi“. „Wir haben herausgefunden, dass etwa zwei Drittel aller Schüler, die teilgenommen haben, anschließend auch selbstständig Bus fahren konnten.“ Auch angesichts der Barrieren, die für die Schüler bestanden, sei das ein sehr guter Wert.

Inw